

Modularisierung in der Berufsausbildung: eine Chance für behinderte und benachteiligte Jugendliche?¹

Kurt Häfeli²

In diesem Beitrag wird geprüft, wieweit die Idee der Modularisierung in der heutigen Bildungssituation eine Chance für behinderte und benachteiligte Jugendliche sein könnte. In einem ersten Kapitel wird die bildungspolitische Ausgangslage erörtert. Die mit der Modularisierung verbundenen Ziele und bildungspolitischen Erwartungen werden im zweiten Kapitel dargestellt. Zur Modularisierung hat die Schweiz im Rahmen eines grösseren Pilotprojektes, das sich auf die berufliche Weiterbildung bezog, Erfahrungen gesammelt. Dieses Projekt wird im dritten Kapitel präsentiert. Die oft umstrittene Übertragung auf die berufliche Grundbildung wird im vierten Kapitel diskutiert und mit Beispielen erläutert. In einem abschliessenden Kapitel wird - mit Blick auf das neue Berufsbildungsgesetz - die aktuelle Situation beschrieben.

Ausgangslage

Die schweizerische Berufsbildung war während Jahrzehnten unbestritten und international hoch angesehen. In einer breit angelegten OECD-Vergleichsstudie zum Übergang von der Schule ins Erwerbsleben erhielt das schweizerische Berufsbildungssystem noch im Jahre 2000 weiterhin gute Noten, aber es wurden auch einige kritische Punkte aufgeführt (Häfeli, 2001; OECD, 2000). Der relativ hohe Anteil von Jugendlichen ohne qualifizierten Abschluss auf der Sekundarstufe II (über 10% eines Jahrgangs), der Trend der Jugendlichen (und ihrer Eltern) hin zu allgemeinbildenden Mittelschulen, der wirtschaftliche Strukturwandel (Tertiärisierung), die zunehmende Arbeitslosigkeit, die abnehmende Ausbildungsbereitschaft der Betriebe und generell der wirtschaftliche Wandel verbunden mit veränderten Qualifikationsanforderungen haben seit den 90er Jahren die schweizerische Berufsbildung (aber auch das gesamte duale System im deutschsprachigen Raum) zunehmend in Frage gestellt (Dubs, 2002; Euler, 1997; Sheldon, 1998). Seit einigen Jahren sind denn auch zahlreiche Reformprozesse in Gang gekommen, sodass von einer eigentlichen „Baustelle Berufslehre“ gesprochen wird. Verschiedene Reformen - besonders zur Sicherung und Schaffung von Lehrstellen – wurden durch den Bund im Rahmen des Lehrstellenbeschlusses 1 (1997-1999) und 2 (2000-2004) unterstützt.³ Vor allem mit dem zweiten Bundesbeschluss wurden speziell auch Entwicklungsprojekte gefördert, welche „Ausbildungsmöglichkeiten in Bereichen mit überwiegend praktischen Tätigkeiten“ (und damit die Förderung schwächerer und benachteiligter Jugendlicher) betreffen. Die wichtigste Reform betrifft aber die Revision des Berufsbildungsgesetzes, welches auf Anfang 2004 in Kraft tritt (Barmettler, 2002; Wettstein, 2002).

Aus spezifisch heilpädagogischer Sicht wurde kürzlich ein Länderbericht zum Übergang von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderungen bzw. Lernbeeinträchtigungen verfasst (Lischer, 2002; Lischer & Hollenweger, 2003). Darin werden folgende Problemfelder aufgezeigt: mangelhafte Berufswahlvorbereitung, fehlende Lehrstellen und Ausbildungsplätzen, ungenügende berufliche Ausbildungskonzepten, fehlende Durchlässigkeit des Bildungssystems, mangelnde Beschäftigungsmöglichkeiten und generell lückenhafte Daten/Statistiken. Lischer fordert denn auch Verbesserungen durch individuelle Ausbildungsbegleitung der Jugendlichen, ein Coaching von Lehrbetrieben, vermehrte Ausbildungsverbünde (auch zwischen geschützten Ausbildungsstätten und Lehrbetrieben in der freien Wirtschaft), höhere Ausbildungsqualität (im Rahmen der neu konzipierten Anlehre resp. der künftigen zweijährigen beruflichen Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest) sowie eine Neu-

¹ Erscheint in: Felkendorff, K. & Lischer, E. (Hrsg.) (2004, im Druck). Barrierefreie Übergänge Schule – Beruf. Zürich: Verlag Pestalozzianum.

² Leiter des Bereichs Forschung & Entwicklung an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) in Zürich; Korrespondenz E-mail: kurt.haefeli@hfh.ch; siehe auch www.hfh.ch

³ Vgl. die Informationen auf dem Internet (www.lehrstellenschluss2.ch oder www.bbt.admin.ch)

konzeption der IV-Anlehre. Mit diesen Massnahmen könnten neue Ausbildungsplätze erschlossen und generell die Ausbildungsqualität gesteigert werden.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob der Übergang von der Schule in das Erwerbsleben für junge Menschen mit Behinderungen oder Lernbeeinträchtigungen durch organisatorisch-strukturelle Massnahmen wie dem Baukastensystem erleichtert werden könnte. Gerade für Jugendliche mit eher negativen Schulkarriere können kleine, überblickbare und handlungsorientierte Lerneinheiten Erfolgserlebnisse vermitteln (Biermann & Rützel, 1999).

Ziele und Motive der Modularisierung

Mit der Modularisierung soll das Berufsbildungssystem, das sich in den letzten Jahrzehnten als relativ starr und wenig flexibel erwiesen hat, angepasst werden an eine Umwelt, die immer schnellere Veränderungen und Modifikationen verlangt. Insbesondere stehen folgende Ziele im Vordergrund (Projektleitung "Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem", 1999b):

- Flexibilisierung
- Mobilität
- Vergleichbarkeit, Koordination
- Transparenz, Durchlässigkeit

Man erhofft sich dank mehr Flexibilität eine bessere Durchlässigkeit zwischen einzelnen Bildungsgängen, eine höhere Wirtschaftlichkeit und auch eine bessere Vereinbarkeit der Weiterbildung mit Berufstätigkeit und Familie. Mit einem flexiblen Bildungssystem soll besser auf die heterogenen Weiterbildungsanliegen von Erwachsenen und auf nicht-lineare Bildungs- und Berufsbiografien eingegangen werden. Auch sollen gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen rasch in Bildungsgänge aufgenommen werden können, ohne das Ganze umzugestalten. Eine erhöhte Vergleichbarkeit durch ein einheitliches Referenzsystem ermöglicht eine gegenseitige Anerkennung von Modulen unter verschiedenen Anbietern. Dies schafft für alle Beteiligten mehr Transparenz und ermöglicht Durchlässigkeit im Bildungssystem.

Nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen europäischen Ländern erhofft man sich durch den Ausbau modularer Qualifizierungswege mehr Individualisierung und Flexibilität bei der Vermittlung von Kompetenzen (Descy & Tessaring, 2002).

Pilotprojekt: Berufliche Weiterbildung

Bereits in den siebziger Jahren wurde die Idee der Modularisierung in der Schweiz diskutiert (Gretler & Haag, 1972). Allerdings wurde sie erst in den neunziger Jahren ernsthaft in die bildungspolitische Diskussion aufgenommen und ein entsprechender parlamentarischer Vorstoss überwiesen. In der Folge wurde ein Konzept entwickelt, mit welchem in einem Pilotprojekt von 1996-1998 praktische Erfahrungen gesammelt werden sollten.

Zentrale Konzepte waren dabei folgende Elemente des Baukastensystems: Baukasten, Bausatz und als kleinste Einheit die Module (Projektleitung "Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem", 1999b).

Das Modul ist das Grundelement und wird mit einem Kompetenznachweis abgeschlossen. Mehrere Module zusammen bilden einen Bausatz. Die Module können gleichzeitig mehreren Bausätzen angehören. In der Regel führt ein Bausatz zu einem beruflichen Abschluss. Ein Baukasten, als grössere Einheit, enthält eine Vielzahl von Modulen, die je nach Kombination zu verschiedenen beruflichen Abschlüssen führen.

Grundlegendes pädagogisches Prinzip ist die Handlungskompetenz. Jedes Modul entspricht einer spezifischen Kompetenz, die möglichst einer realen Situation am Arbeitsplatz entspricht. In ca. 40-80 Lernstunden sollen die überprüfbaren Ziele eines Moduls erreicht werden.

Gegen 100 Berufsverbände, Schulen und weitere interessierte Institutionen setzten sich in der Folge intensiv mit der Modularisierungsidee auseinander und auf breiter Basis in unterschiedlichen Berufsfeldern wurden in der Praxis Erfahrungen gesammelt. Das Pilotprojekt wurde als Ganzes und einzelne Teilprojekte mittels Fallstudien evaluiert (Häfeli, Amos, & Scharnhorst, 1999)

Die Pilotphase wird von der Projektleitung trotz gewisser Stolpersteine insgesamt durchaus positiv bewertet (Projektleitung "Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem", 1999a):

„Trotz einiger Anfangsschwierigkeiten ist erfreulicherweise festzustellen, dass die Wirkungen, die man sich von der Modularisierung verspricht, offenbar eintreten. Die Anerkennung von Teilqualifikationen wird als motivierend empfunden, und zwar sowohl von den Lehrenden wie auch von den Lernenden. Offenbar entspricht das Baukastensystem den realen Möglichkeiten der Menschen besser, und es können dank seiner Flexibilität zusätzliche Teilnehmergruppen erreicht werden. Ein modulares berufli-

ches Weiterbildungskonzept bringt hinsichtlich des Bildungsprozesses von Erwachsenen entscheidende Vorteile:

- *Durch etappenweises Lernen in homogenen Lerneinheiten mit einer Lernzielkontrolle nach jedem Modul, durch die Anerkennung von schon vorhandenen Qualifikationen und durch die Anerkennung von Teilqualifikationen kann jeder Teilnehmende sich sein eigenes Weiterbildungscurriculum nach individuellen Bedürfnissen zusammenstellen.*
- *Durch dieses differenzierte Eingehen auf die unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen werden die Motivation und die Möglichkeit sich weiterzubilden, erhöht.*
- *Pädagogisch-didaktische Reformen, die Handlungsorientierung, selbständiges Lernen, ganzheitliche Lernprozesse, lernlogische Strukturierung und Individualisierung fördern wirksames Lernen, das die Entwicklung einer flexiblen, beruflichen Handlungskompetenz ermöglicht.“*

Schwierigkeiten zeigen sich insbesondere bei der Harmonisierung von Modulen (gegenseitige Anerkennung zwischen verschiedenen Berufsfeldern), bei schulorganisatorischen Fragen (Stundenpläne, administrative Abläufe) und bei der Anwendung des pädagogischen Konzepts (Kompetenzorientierung, Lernzielüberprüfung).

Modularisierung in der beruflichen Grundbildung

Gegenüber der Übertragung der Modularisierung von der Weiterbildung auf die berufliche Grundbildung bestehen **grundsätzliche Bedenken**. Deutschsprachige Länder kennen das duale System, welches eng mit dem Berufsbegriff verbunden ist. Zentraler Bestandteil des Berufskonzepts ist die berufliche Handlungsfähigkeit, welche einem fragmentierten Modulverständnis entgegenläuft. Die Gesamtfunktion einer Ausbildung ist gemäss dieser Auffassung mehr als die Summe der Einzelfunktionen (Module) und damit eine Abschlussprüfung unerlässlich. Diese Kritik wurde insbesondere in Deutschland deutlich geäussert: „Wenn ein Modularisierungsansatz tragfähig sein soll, müssen Module auf der Kompetenzebene als einzeln zertifizierbare Qualifikationen begriffen werden, die immer aber Teil eines Ganzen bleiben, d.h. in bezug auf einen Berufsabschluss definiert werden und die Abschlussprüfung vor der zuständigen Stelle/Kammer nicht ersetzen“ (Kloas, 1999). Aber auch in der Schweiz gibt es kritische Stimmen, die vor einer breiten Anwendung der Modularisierung warnen (Dubs, 1998) oder auf die Schwierigkeiten bei der Förderung von Handlungskompetenz hinweisen (Wild-Näf, 2000).

Im oben erwähnten Pilotprojekt wurden auf der Stufe der Grundbildung keine Erfahrungen gesammelt, da das Projekt auf die berufliche Weiterbildung beschränkt war. Aber viele Berufsverbände liessen sich nicht davon abhalten, bei der Überarbeitung des Weiterbildungskonzeptes die berufliche Grundbildung mit einzubeziehen. Aus diesem Grunde beschloss die Projektleitung, ein **Entwicklungsprojekt** in Auftrag zu geben, in welchem die Modularisierung in der Grundausbildung grundsätzlich überprüft und Modelle zur Umsetzung vorgeschlagen werden sollten (Goetze, Marty, & Zeltner, 1999). Im Rahmen von Gesprächen mit Expertinnen und Experten wurden verschiedene Varianten von modularen Ausbildungsmodellen zur Diskussion gestellt. Die Modelle unterscheiden sich nach Zielpublikum (für alle – für ausgewählte Gruppen), Modularisierungsgrad (gesamte Ausbildung – Teile der Ausbildung), Zeitanteil (ganze Ausbildungszeit – Teil der Ausbildungszeit). Mehrheitlich werden Varianten mit einer breiten Grundausbildung und modularisierter Spezialisierung oder Ergänzungsausbildung bevorzugt. Interessant in unserem Zusammenhang ist auch die breite Unterstützung von Modellen zur Benachteiligten- und Begabtenförderung. Hier wird im Sinne einer Differenzierung vorgeschlagen, einen (kleinen) Teil der Ausbildung für eine spezifische Zielgruppe in Form von Modulen anzubieten. Dies wird als Möglichkeit angesehen, ressourcenorientiert zu fördern und auch bildungsbenachteiligte Jugendliche zu motivieren.

Goetze et al. (1999) ziehen folgende Schlüsse: Generell überwiegen die Vorteile einer Modularisierung (flexible Anpassung an Wandel, Differenzierungsmöglichkeit, Marktorientierung, Laufbahnorientierung, Synergien, Transparenz). Durch geeignete Massnahmen können die Nachteile (aufwändige Kontrollen, Verzettelung der Bildung, Berufskonzept) weitgehend oder ganz aufgefangen werden. Eine Modularisierung ist möglich, ohne dass das Berufskonzept aufgegeben wird. Eine Partialisierung der Bildung kann durch entsprechende Planungs- und Regelungsmassnahmen aufgefangen werden. Anzuführen bleibt, dass das bis Ende 2003 geltende Berufsbildungsgesetz von einer Lehrabschlussprüfung ausgeht. Eine Modularisierung mit entsprechenden Teilabschlüssen ist nicht zulässig. Trotzdem sind in verschiedenen Ausbildungsberufen Schritte in Richtung Modularisierung unternommen worden. Der radikalste Reformprozess ist dabei in der **Informatik** eingeleitet worden. Dieser noch junge Beruf, welcher erst Mitte der neunziger Jahre ein eidgenössisches Ausbildungsreglement erhielt, wurde bereits nach fünf Jahre wieder erneuert (Wild-Näf, 2001). Drei Faktoren ermöglichten eine grundlegende Strukturreform: Zum einen ist der Beruf sehr jung, besitzt noch kein klares Profil und keine verkrusteten Verbandsstrukturen. Zum zweiten ist das Gebiet der Informatik durch eine

enorme Dynamik mit einem raschen Wandel der Ausbildungsinhalte geprägt. Und schliesslich konnte man sich auf gute Erfahrungen im Rahmen des Pilotprojektes „Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem“ abstützen. In dieser Situation beschloss der Verein „Informatik Berufsbildung Schweiz“ (I-CH) ein konsequentes Modulsystem für die berufliche Aus- und Weiterbildung zu entwickeln und in einem Pilotprojekt umzusetzen (Arbeitsgruppe Informatik Berufsbildung Schweiz I-CH, 2000). In einem „Modulbebauungsplan“, welcher nach Kompetenzfeldern der Informatik (z.B. Business Engineering, Web Engineering, Service Management, Hardware Management) und Niveau (vom 1. Lehrjahr bis zur Weiterbildungsstufe) gegliedert ist, sind über 100 Module aufgelistet.⁴ Etwas mehr als 60 Module betreffen die Grundausbildung. Die Modulbeschreibungen sind nach den Regeln von „modula“ abgefasst und für jedes Modul ist ein handlungsorientierter Kompetenznachweis zu erbringen. Im August 2001 startete der erste Pilotjahrgang Informatiker/in mit 1'300 Auszubildenden in den Pilotkantonen Bern, Genf, Luzern, Neuenburg, Tessin und Zürich. In der Zwischenzeit läuft rund die Hälfte aller Lehrverhältnisse nach dem Reformkonzept von I-CH. Das ehrgeizige Reformvorhaben kämpft allerdings gemäss dem ersten Evaluationsbericht auch mit gewissen Problemen (Ochsenbein, 2002). Ochsenbein weist auf grundsätzliche theoretische Defizite bei der Konstruktion ganzer Lehrgänge in modularisierter Form hin. Gefordert wird eine „Theorie oder Wegleitung der Modularisierung in der Grundbildung“ (Ochsenbein, 2002, p. 74). Zudem wird die hohe Zahl der Module kritisiert (mit den geringen 40 Lektionen pro Modul und der markanten Zunahme von Qualifikationsnachweisen). Dies erschwere es, übergeordnete Ausbildungsziele als Orientierungs- und Steuergrössen für alle Beteiligten zu umreissen. Als Konsequenz werden grössere, zusammenhängende Einheiten gefordert, welche zu einem identitätsstiftenden, richtungsgebundenen Berufsbild führen könnten. In einem ganz anderen Bereich der Berufsbildung werden ebenfalls Erfahrungen mit der Modularisierung gesammelt: bei der **Attestausbildung**, welche sich an Jugendliche mit Leistungsschwächen oder Behinderungen wendet. Mit dieser Form der 2jährigen Ausbildung soll die bisherige Anlehre abgelöst werden. Im Hinblick auf das neue Berufsbildungsgesetz werden in verschiedenen Pilotprojekten im Rahmen des bereits erwähnten Lehrstellenbeschlusses 2 Erfahrungen gesammelt. Das bedeutendste Projekt wird von der „Schweizerischen Berufsbildungsämter-Konferenz“ (SBBK) getragen und umfasst 26 Pilotprojekte. Als gemeinsame Bezugsgrösse wurde ein sogenanntes „Referenzmodell“ geschaffen, welches überprüft und weiterentwickelt werden soll (Knutti, 2002; Knutti & Ming, 2002). Ein wichtiger Bestandteil ist ein Ausbildungssystem mit standardisierten Einzelteilen (oder Modulen). Auch hier liess man sich wesentlich vom Pilotprojekt „Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem“ inspirieren. Wegweisend war die Idee der verkürzten, aber standardisierten Ausbildung auf niedrigerem Niveau, die Möglichkeit der Durchlässigkeit und Kompatibilität zum eidgenössischen Fähigkeitsausweis sowie die Berücksichtigung der Bedürfnisse von Behinderten durch situationsadäquate, individualisierte Lernformen. Allerdings wurden gleich von Beginn weg grössere Einheiten als die ursprünglichen 40-80 Lernstunden vorgesehen, sodass eher von „baukastenähnlichen curricularen Ausbildungseinheiten (für den Fachunterricht) und Prozesseinheiten (für die betriebliche Ausbildung)“ gesprochen wird (Ming, 2003). In den vier Berufen Verkäufer/in, Koch/Köchin, Fahrzeugwart/in und Metallbauer/in werden seit 2001 Pilotklassen geführt. Für den Beruf Koch/Köchin werden auf Stufe Attest berufliche Teilqualifikationen im Bereich „Warme Küche 1“, „Warme Küche 2“ und „Kalte Küche 1“ abgeschlossen, welche auch auf dem Arbeitsmarkt verwertbar sein sollen. Diese Teilqualifikationen können auf der nächsten Stufe (eidgenössischer Fähigkeitsausweis EFZ) ergänzt werden durch „Kalte Küche 2“, „Süss-Speisen 1“ usw.

Aktuelle Situation und Ausblick

Die aktuelle Situation ist durch eine gewisse Unsicherheit geprägt. Im mehrfach erwähnten Pilotprojekt wurden zwar von der Projektleitung im Frühling 1999 eine Reihe von Vorschlägen zur konkreten Umsetzung des Baukastensystems formuliert. So sollten insbesondere die gesetzlichen Grundlagen geschaffen (siehe unten), eine funktionsfähige Organisationsstruktur etabliert, die Finanzierung sichergestellt, das Qualitätssicherungssystem realisiert und das Informationskonzept umgesetzt werden. Mit Ausnahme des ersten wurde aber bis heute keiner der Punkte umgesetzt. Vielmehr wurden nach einer kurzen Überbrückungsphase die Arbeiten faktisch eingestellt. Die Homepage der Projektgruppe (www.modula.ch), welche nützliche Hinweise zur Erstellung von Modulen und eines Baukastensystems enthielt und alle akkreditierten Module auflistete (inkl. einer detaillierten Modulbeschreibung), existiert nicht mehr. Interessierte werden an das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) und dessen Homepage verwiesen. Dort findet sich dann ein Dossier zur modularen Berufsbildung, welches insbesondere „Richtlinien für die modulare Berufsbildung“ enthält (Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, 2002)⁵. Diese sollen interessierten Kreisen Orientierungshilfen beim Aufbau

⁴ Vgl. Homepage von „Informatik Berufsbildung Schweiz“: www.i-ch.ch

⁵ Vgl. <http://www.bbt.admin.ch/berufsbil/projekte/modula/d/index.htm> (aufgesucht am 30. November 2003)

und der Entwicklung von modularen Entwicklungskonzepten bieten. Sie enthalten gewisse Steuerungsgrößen des Bundes, der allerdings „bewusst auf eine zu starke Regulierung“ verzichtet. Diese Richtlinien genügen aber den Erfordernissen der Praxis bei weitem nicht, sodass auf Initiative der SVEB (Schweizerischer Verband für Weiterbildung) eine „Clearingstelle“ unter dem Namen „Moduqua“ geschaffen werden soll. Diese Stelle soll zwischen Anbietern modularer Ausbildung vermitteln, Angebote vergleichen und Richtlinien zur Anerkennung schaffen. Offenbar stösst die Realisierung aber – nicht zuletzt wegen der Finanzierung – auf Schwierigkeiten, denn der auf Sommer 2003 angekündigte Betrieb war im Dezember 2003 noch nicht umgesetzt.⁶

Auf der gesetzlichen Ebene wurden in der Zwischenzeit die Voraussetzungen für modularisierte Bildungssysteme geschaffen. Das neue Berufsbildungsgesetz, welches ab 2004 in Kraft tritt, sieht zu „Prüfungen und Qualifikationsverfahren“ in Artikel 33 vor:

„Die beruflichen Qualifikationen werden nachgewiesen durch eine Gesamtprüfung, eine Verbindung von Teilprüfungen oder durch andere vom Bundesamt anerkannte Qualifikationsverfahren.“⁷

Auch in der Verordnung wird zwar von „abschliessenden fachübergreifenden Prüfungsverfahren“ gesprochen, aber es sind auch „äquivalente Verfahren“ möglich.⁸ Damit ist der Weg frei für Teilprüfungen, wie sie das modulare System vorsieht. Die Begriffe „Modul“ oder „Baukasten“ finden sich zwar an keiner Stelle im neuen Berufsbildungsgesetz noch in der Verordnung. Das Gesetz ist aber so offen formuliert, dass Entwicklungen wie berufliche Teilqualifikationen für die Informatik oder für die Attestausbildung bei den Köchen möglich sind.

Literatur

- Arbeitsgruppe Informatik Berufsbildung Schweiz I-CH. (2000). *Informatik Berufsbildung Schweiz. Konzept zur Strukturierung der beruflichen Aus- und Weiterbildung*. Bern: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie.
- Barmettler, H. (2002). Berufsbildungsgesetz: eine neue Berufsbildungspolitik. *Panorama*(2), 6-7.
- Biermann, H., & Rützel, J. (1999). Didaktik der beruflichen Bildung Benachteiligter. In H. Biermann, B. Bonz & J. Rützel (Eds.), *Beiträge zur Didaktik der Berufsbildung Benachteiligter* (pp. 11-37). Stuttgart: Holland + Josenhans.
- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie. (2002). *Richtlinien für die modulare Berufsbildung (vom 31. Mai 2002)*. Bern: BBT.
- Descy, P., & Tessaring, M. (2002). *Kompetent für die Zukunft - Ausbildung und Lernen in Europa. Zweiter Bericht zur Berufsbildungsforschung in Europa: Synthesebericht*. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaft.
- Dubs, R. (1998). Modularisierung ist nicht prioritär! *Panorama*(2), 13-14.
- Dubs, R. (2002). Zwischen Modernität und Verharren. *Panorama*(1), 22-24.
- Euler, D. (1997). *Modernisierung des dualen Systems - Problembereiche, Reformvorschläge, Konsens- und Dissenslinien*. Nürnberg: Eine Untersuchung im Auftrag der Bund-Länder-Kommission für die Bildungsplanung und Forschungsförderung.
- Goetze, W., Marty, R., & Zeltner, E. (1999). Modularisierung in der Grundausbildung. In Projektleitung "Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem" (Ed.), *Anhang zum Schlussbericht über die Pilotphase 1996 bis 1998* (pp. Register 10). Bern: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie.
- Gretler, A., & Haag, D. (1972). *Die Schweiz auf dem Weg zur Education permanente. Versuch einer Gesamtkonzeption des schweizerischen Bildungswesens*. Zürich: Benziger Verlag.
- Häfeli, K. (2001). Von der Schule ins Erwerbsleben: Gute Noten für die Schweiz. *Panorama*(3), 34 - 35.
- Häfeli, K., Amos, J., & Scharnhorst, U. (1999). *Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem, "Evaluationsbericht: Fallstudien ausgewählter Anbieter"*. Altendorf: SGAB.
- Kloas, P.-W. (1999). Modulare Ausbildung im Rahmen des Berufskonzepts: Reformansätze in Deutschland. *Panorama*(3), 56-59.
- Knutti, P. (2002). Das Berufsattest - Kennzeichen einer neuen Bildungsstufe. *Panorama*(4), 7-9.
- Knutti, P., & Ming, P. (2002). *Referenzmodell für die Berufspraktische Bildung: ein Vorschlag*. Luzern: SBBK.

⁶ Vgl. die entsprechende Homepage: <http://www.alice.ch> >Professionell > Moduqua

⁷ Bundesgesetz über die Berufsbildung (BBG) vom 13. Dezember 2002; siehe www.bbt.admin.ch

⁸ Verordnung über die Berufsbildung (BBV) vom 19. November 2003; siehe www.bbt.admin.ch

- Lischer, E. (2002). Barrieren zwischen Schule und Beruf. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 8(12), 5-11.
- Lischer, E., & Hollenweger, J. (2003). *Übergang "Ausbildung-Erwerbsleben" für Jugendliche mit Behinderungen. Expertenbericht in den deutschsprachigen Ländern - Länderbericht Schweiz*. Luzern: Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH).
- Ming, P. (2003). Attestausbildung - Berufspädagogik versus Heilpädagogik. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 9(4), 8-14.
- Ochsenbein, H. (2002). *Evaluation der modularisierten Grundbildung Informatik. Bericht über die erste Befragungsrunde Herbst/Winter 2002*. Gümligen: Informatik Berufsbildung Schweiz.
- OECD. (2000). *From Initial Education to Working Life. Making Transitions Work*. Paris: OECD.
- Projektleitung "Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem". (1999a). *Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem. Kurzfassung Schlussbericht über die Pilotphase 1996 bis 1998*. Bern: BBT.
- Projektleitung "Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem". (1999b). *Berufliche Weiterbildung im Baukastensystem. Schlussbericht über die Pilotphase 1996 bis 1998. Erfahrungen, Schlussfolgerungen und Vorschläge der Projektleitung an das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie*. Bern: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie.
- Sheldon, G. (1998). Die Berufslehre im wirtschaftlichen Strukturwandel. *Die Volkswirtschaft*(4), 58-62.
- Wettstein, E. (2002). Etappen auf dem Weg zum neuen Gesetz. *bbaktuell*(88).
- Wild-Näf, M. (2000). Modularisierung - Ein geeignetes Konzept für die Grundausbildung? *Panorama*(6), 51-52.
- Wild-Näf, M. (2001). Die berufliche Grundbildung für Informatikerinnen und Informatiker in der Schweiz. In K. Häfeli, M. Wild-Näf & T. Elsässer (Eds.), *Berufsfelddidaktik: Zwischen Fachsystematik und Handlungsorientierung* (pp. 87-98). Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.